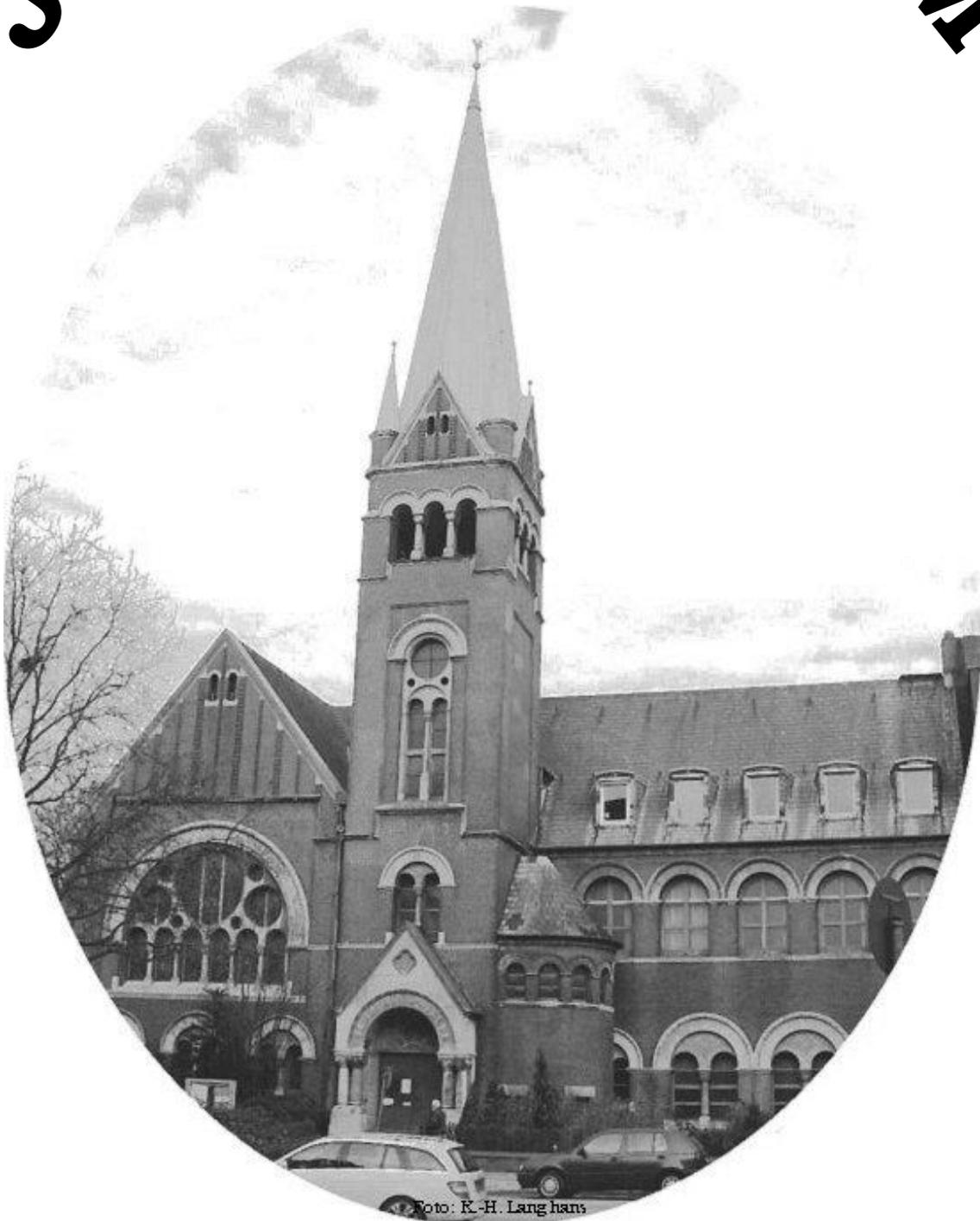


# JERUSALEM



**Gemeindebrief Nr. 1/2020**

**Dezember 2019 – Februar 2020**

Das **Diakonissenhaus Jerusalem**, Schäferkampsallee 30, das „Ella-Louisa-Haus“, wurde vom Diakoniewerk an einen Investor verkauft. Die Schwestern haben weiterhin Wohnrecht und leben in Gemeinschaft zusammen. Die Schwesternschaft gehört dem Kaiserswerther Verband an und versteht sich als Glaubens- und Lebensgemeinschaft evangelischer Christinnen, in der Spiritualität, Gastfreundschaft und Begegnungen ihren Platz haben. Die Zahl der Diakonissen ist kleiner geworden, aber auch die „Feierabendschwestern“ tragen mit ihrer Fürbitte und der ihnen noch zur Verfügung stehenden Kraft unsere Jerusalem-Gemeinde mit.

### **Das Krankenhaus Jerusalem**

Bereits seit dem Jahre 1913 vereint das Krankenhaus Jerusalem hohe Fachkompetenz mit intensiver persönlicher Zuwendung. Ständige Erweiterungen und umfassende bauliche Erneuerungen haben die Klinik im Zentrum von Hamburg kontinuierlich dem Stand des medizinischen Fortschritts angepasst – so beherbergt das Krankenhaus Jerusalem hinter seiner historischen Fassade heute eine moderne Belegarzt-Klinik mit 105 Betten. Im Zuge von Gesundheitsreform und anderen Anpassungen war aber nun auch dies nicht mehr ausreichend, um die Arbeitsplätze und den Betrieb dauerhaft sicherzustellen. Deshalb wurde ein Verkauf eingeleitet. Mit dem Wechsel des Klinikträgers im September 2007 und einer Investitionssumme von zehn Millionen Euro wird das Krankenhaus Jerusalem nun schrittweise erweitert und modernisiert werden. Eine Liste mit Namen und Adressen der Fachärzte ist in der Aufnahme des Krankenhauses erhältlich.

### **Inhaltsverzeichnis:**

Editorial	Seite	1
Hans-Christoph Goßmann, Gedanken zur Jahreslosung 2020		
„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Markus 9, 24)	Seite	2
Germaine Paetau, Die „Nacht der Kirchen“ 2019 in der Jerusalem-Kirche	Seite	5
Hans-Christoph Goßmann, Gedanken zum Motto der Nacht der Kirchen		
„Herz auf laut“ (Matthäus 12, 34b)	Seite	6
Stimmen zu dem Angriff auf die jüdische Gemeinde in Halle		
- I: Der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (DKR)	Seite	9
- II: Hanna Lehming; Dr. Christian Wollmann (ZMÖ)	Seite	9
- III: Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD)	Seite	10
Oshra Beate Danker, Neues aus der Jüdischen Gemeinde Pinneberg	Seite	11
Germaine Paetau, Neues von der Musik	Seite	13
vocal total meets rhythm & voice connection – gemeinsames Weihnachtskonzert am 7. Dezember um 19.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche	Seite	14
Einladung zur Adventsfeier	Seite	14
Lebendiger Adventskalender in Eimsbüttel	Seite	15
Einladung zur Gemeindeversammlung	Seite	15
Regelmäßige Veranstaltungen	Seite	15
Post aus Kibakwe, übersetzt von Helga Kießling	Seite	16
Helga Kuhlmann, Gottesdienste in gerechter Sprache	Seite	18
Babette Glöckner, Ganz Ohr – rund um die Uhr! Ausbildung in TelefonSeelsorge	Seite	19
Jerusalem-Akademie	Seite	19
Veranstaltungskalender	Seite	20

### **Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:**

**Haspa:** IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX

**Evangelische Bank eG:** IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

**Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:**

**Haspa:** IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX

**Unsere Internet-Seiten finden Sie unter:** Jerusalem-Kirche = [www.jerusalem-kirche.de](http://www.jerusalem-kirche.de)

**Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde**

**Sekretariat:** Frau Birthe Henkel, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:

**Di. und Do. von 9.00 bis 12.00 Uhr und Mi. von 14.30 bis 17.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136,**

**Fax: 040/202 28 138, E-Mail: [jerusalem-kirche@gmx.de](mailto:jerusalem-kirche@gmx.de),**

**Pastor: Dr. Hans-Christoph Goßmann, E-Mail: [jerusalem-pastor@gmx.de](mailto:jerusalem-pastor@gmx.de)**

### **Impressum:**

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück

Redaktion: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: Druckerei Dietrich GmbH, Beeksfelde 18, 25482

Appen/Pi. Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 2-2020 ist der 3. Februar 2020.

## Editorial



Liebe Leserin,  
lieber Leser,  
in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes können Sie nach Gedanken zur Jahreslosung 2020 „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Markus 9, 24)

einen Rückblick von Germaine Paetau auf die diesjährige ‚Nacht der Kirchen‘ die wir gemeinsam mit der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg gestaltet haben, sowie Gedanken zu deren Motto „Herz auf laut“ lesen.

Sie finden auf den folgenden Seiten auch Stimmen zu dem Angriff auf die jüdische Gemeinde in Halle: vom Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (DKR), von der Beauftragten der Nordkirche für den christlich-jüdischen Dialog, Hanna Lehming, und dem Direktor des Zentrums für Mission und Ökumene (ZMÖ), Dr. Christian Wollmann, sowie vom Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD).

Oshra Beate Danker, Mitglied des Freundeskreises der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, gibt einen Rückblick auf das Gemeindeleben unserer jüdischen Partnergemeinde in dem vergangenen Vierteljahr.

In den vergangenen Monaten hat sich in musikalischer Hinsicht in unserer Kirche wieder viel getan. Germaine Paetau berichtet darüber in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes.

Auf den folgenden Seiten finden Sie auch die Einladungen zu dem gemeinsamen Weihnachtskonzert der beiden Chöre ‚vocal total‘ und ‚Rhythm & Voice Connection‘ am 7. Dezember, unserer Adventsfeier mit Adventsliedersingen mit dem Eimsbütteler Frauenchor am 14. Dezember, zum ‚Lebendigen Adventskalender‘, den wir in unserer Gemeinde am 19.

Dezember gestalten werden, und zu unserer Gemeindeversammlung am 23. Februar.

Padré Celestine von unserer römisch-katholischen Partnergemeinde in Kibakwe (Tansania) hat uns am 10. Juni einen Brief geschrieben, den Helga Kießling ins Deutsche übersetzt hat. Diese Übersetzung können Sie in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes lesen.

Am 17. November habe wir einen Gottesdienst in der Reihe der ‚Gottesdienste in gerechter Sprache‘ gefeiert; am 23. Februar werden wir einen weiteren Gottesdienst im Rahmen dieser Reihe feiern. Prof. Dr. Helga Kuhlmann, Mitherausgeberin der ‚Bibel in gerechter Sprache‘ (BigS) legt dar, was das Besondere der Gestaltung dieser Gottesdienste ist.

Babette Glöckner, die Leiterin der Telefonseelsorge bei der Diakonie Hamburg, stellt die Möglichkeit dar, sich zu einer Mitarbeiterin bzw. einem Mitarbeiter der Telefonseelsorge ausbilden zu lassen

Welche regelmäßigen Gemeindeveranstaltungen durchgeführt werden und wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden, können Sie dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

*Hans-Christoph Goßmann*

\* \* \*

### Monatsspruch im Monat Dezember 2019

Wer im Dunkel lebt und wem kein Licht leuchtet,  
der vertraue auf den Namen des Herrn  
und verlasse sich auf seinen Gott.

*Jesaja 50, 10*

\* \* \*

**Gedanken zur Jahreslosung 2020**  
**„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Markus 9, 24)**  
**von Dr. Hans-Christoph Goßmann**

Im Allgemeinen sind die bekannten Bibelstellen zugleich auch die, die problemlos zu verstehen sind, deren Sinn sich sofort erschließt, ohne dass eine Erklärung notwendig wäre. Bei der Jahreslosung für das neue Kalenderjahr 2020 ist dies nicht so. Zwar gehört sie zu den Stellen aus der Bibel, die viele kennen, aber dennoch fragen sich etliche, was genau mit ihr gemeint ist. Die Stelle lautet in der Lutherübersetzung: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“. Was ist gemeint, wenn es hier heißt: „hilf meinem Unglauben!“? Soll dem Unglauben geholfen werden, sodass er stärker werden, womöglich den Glauben, von dem unmittelbar zuvor die Rede ist, überwinden soll? Dass das nicht gemeint sein kann, versteht sich von selbst. Aber wie sind diese Worte dann zu verstehen? Diese Frage müssen sich nicht nur Leserinnen und Leser der Lutherübersetzung stellen, sondern auch die der Elberfelder Bibel, der Zürcher Bibel, der Einheitsübersetzung und der Menge Bibel. Denn in diesen Bibelübersetzungen begegnet die Jahreslosung in eben diesem Wortlaut – auch wenn in der zuletzt genannten Menge Bibel kein Semikolon, sondern ein Doppelpunkt steht. Aber es gibt andere Übersetzungen der Bibel in die deutsche Sprache und die machen ihren Leserinnen und Lesern das Verständnis dieses Bibelzitates sehr viel leichter. So heißt es in der ‚*Hoffnung für alle*‘: „Ich vertraue dir ja – hilf mir doch, meinen Unglauben zu überwinden!“ Ähnlich liest es sich bei ‚*Schlachter 2000*‘: „Ich glaube, Herr; hilf mir, [loszukommen] von meinem Unglauben!“; in der ‚*Neue[n] Genfer Übersetzung*‘ heißt es: „Ich glaube! Hilf mir heraus aus meinem Unglauben!“, in der ‚*Gute Nachricht Bibel*‘: „Ich vertraue ihm ja – und kann es doch nicht! Hilf mir vertrauen!“, in ‚*Neues Leben. Die Bibel*‘: „Ich glaube! Aber hilf mir, dass ich nicht zweifle!“ und in der ‚*Neue[n] evangelistische[n] Übersetzung*‘: „Ich glaube ja! Hilf

mir bitte aus dem Unglauben!“. In diesen sechs Bibelübersetzungen ist klar, was gemeint ist: Es geht um die Grenzen des eigenen Glaubens, der eigenen Glaubensstärke. Es geht um Glaubenszweifel. Um diese Jahreslosung besser verstehen zu können, ist es hilfreich, sie in ihrem Kontext zu lesen. Dieser Kontext ist die Erzählung von der Heilung des epileptischen Jungen im neunten Kapitel des Markus-evangeliums. In der Lutherübersetzung, in der sie mit der Überschrift ‚*Die Heilung eines besessenen Knaben*‘ versehen ist, hat sie folgenden Wortlaut:

Und sie kamen zu den Jüngern und sahen eine große Menge um sie herum und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten. Und sobald die Menge ihn sah, entsetzten sich alle, liefen herbei und grüßten ihn. Und er fragte sie: Was streitet ihr mit ihnen? Einer aber aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn zu Boden; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht. Er antwortete ihnen aber und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir! Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn hin und her. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund. Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf. Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns! Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich

glaube; hilf meinem Unglauben! Als nun Jesus sah, dass die Menge zusammenlief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein! Da schrie er und riss ihn heftig hin und her und fuhr aus. Und er lag da wie tot, sodass alle sagten: Er ist tot. Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf, und er stand auf. Und als er ins Haus kam, fragten ihn seine Jünger für sich allein: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Und er sprach: Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Beten.

*Markus 9, 14-29*

Der Vater hat zunächst die Jünger Jesu gebeten, seinen Sohn zu heilen, die aber konnten es nicht. Daraufhin wendet er sich an Jesus. Er wünscht sich so sehr, dass der seinen Sohn heilen wird, aber nach seinen Erfahrungen mit dessen Jüngern kann er es sich wohl nicht mehr so richtig vorstellen und so sagt er: „Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!“ (Vers 22b). Hier kommen seine Zweifel zur Sprache und auf diese Zweifel reagiert Jesus, indem er sagt: „Du sagst: Wenn du kannst!“, um diese Zweifel durch die unmittelbar darauf folgenden Worte gleichsam in ihre Schranken zu weisen: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Vers 23). Einen solch starken Glauben, der nicht durch Zweifel beeinträchtigt ist, wünscht sich der Vater und so antwortet er auf Jesu Satz mit den Worten, die die Jahreslosung für das neue Kalenderjahr sind: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Sein Glaube wie auch sein Zweifel kommen hier gleichermaßen zur Sprache. Er sagt diese Antwort nicht; er schreit sie heraus. Die Zweifel angesichts der Krankheit seines Sohnes bringen ihn an den Rand seiner Kräfte.

Können Gläubigen diesem Zweifel entrinnen oder sind sie ein fester Bestandteil jedes lebendigen Glaubens? In seiner „Einführung in das Christentum“ (München 1968) geht Joseph Ratzinger auf diese Fra-

ge ein und beantwortet sie mit einem klaren ‚Nein‘. Er schreibt:

„Es gibt keine Flucht aus dem Dilemma des Menschseins. Wer der Ungewißheit des Glaubens entfliehen will, wird die Ungewißheit des Unglaubens erfahren müssen, der seinerseits doch nie endgültig gewiß sagen kann, ob nicht doch der Glaube die Wahrheit sei.“ [...] Der Glaubende wie der Ungläubige haben, jeder auf seine Weise, am Zweifel und am Glauben Anteil, wenn sie sich nicht vor sich selbst verbergen und vor der Wirklichkeit des Seins. Keiner kann dem Zweifel ganz, keiner dem Glauben ganz entrinnen; für den einen wird der Glaube *gegen* den Zweifel, für den anderen *durch* den Zweifel und in der *Form* des Zweifels anwesend. Es ist die Grundgestalt des menschlichen Geschicks, nur in dieser unbeendbaren Rivalität von Zweifel und Glaube, von Anfechtung und Gewißheit die Endgültigkeit des Daseins finden zu dürfen. Vielleicht könnte so gerade der Zweifel, der den einen wie den anderen vor der Verschließung im bloß Eigenen bewahrt, zum Ort der Kommunikation werden. Er hindert beide daran, sich völlig in sich selbst zu runden, er bricht den Glaubenden auf den Zweifelnden und den Zweifelnden auf den Glaubenden hin auf.“ (S. 22f. 24).

In seinem Buch ‚Die Erzählungen der Chassidim‘ (Zürich 1949) überliefert Martin Buber eine Geschichte, die sich wie eine Illustration dieser Gedanken Ratzingers liest, denn sie zeigt, dass nicht nur dem Glauben, sondern auch dem Nicht-Glauben der Zweifel innewohnt:

„Einer der Aufklärer, ein sehr gelehrter Mann, der vom Berditschewer gehört hatte, suchte ihn auf, um auch mit ihm, wie er's gewohnt war, zu disputieren und seine rückständigen Beweisgründe für die Wahrheit seines Glaubens zuschanden zu machen. Als er die Stube des Zaddiks betrat, sah er ihn mit einem Buch in der Hand in begeistertem Nachdenken auf und ab gehen. Des Ankömmlings achtete er nicht.

Schließlich blieb er stehen, sah ihn flüchtig an und sagte: ‚Vielleicht ist es aber wahr.‘ Der Gelehrte nahm vergebens sein Selbstwertgefühl zusammen – ihm schlotterten die Knie, so furchtbar war der Zaddik anzusehen, so furchtbar sein schlichter Spruch zu hören. Rabbi Levi Jizchak aber wandte sich ihm nun völlig zu und sprach ihn gelassen an: ‚Mein Sohn, die Großen der Thora, mit denen du gestritten hast, haben ihre Worte an dich verschwendet. Du hast, als du gingst, darüber gelacht. Sie haben dir Gott und sein Reich nicht auf den Tisch legen können, und auch ich kann’s nicht. Aber, mein Sohn, bedenke vielleicht ist es wahr.‘ Der Aufklärer bot seine innerste Kraft zur Entgegnung auf, aber dieses furchtbare ‚Vielleicht‘, das ihm da Mal um Mal entgegenscholl, brach seinen Widerstand.“ (S. 363f.).

„Sie haben dir Gott und sein Reich nicht auf den Tisch legen können, und auch ich kann’s nicht.“ Der Rabbi weiß, dass ein Glaube ohne die Möglichkeit, das Gelaubte mit eigenen Augen zu sehen, schwer ist, und er benennt diese Schwierigkeit auch. Das erinnert an die Erzählung vom zweifelnden Thomas im zwanzigsten Kapitel des Johannesevangeliums (Verse 24 bis 29). Bemerkenswert ist in dieser Erzählung, dass die übrigen Jünger Thomas wegen seines Zweifels nicht kritisiert haben und dass auch Jesus ihn deshalb nicht kritisiert hat. Denn zu einem Glauben, der nicht tot, nicht statisch, sondern vielmehr lebendig, dynamisch ist, gehört der Zweifel. In jedem Glaubensleben gibt es Phasen des Zweifels. Das ist eine Erfahrung, die wohl alle gläubigen Menschen gemacht haben und die für diejenigen, die solche Phasen zu durchleben haben, sehr belastend sein kann, aber es ist ein Zeichen für einen Glauben, der lebt. Zweifel und lebendiger Glaube sind untrennbar miteinander verbunden.

Hermann Hesse brachte dies einmal auf eine kurze und prägnante Weise zum Ausdruck: „Glaube und Zweifel bedingen einander wie Ein- und Ausatmen; sie gehö-

ren zusammen.“ Und so können wir auch in das „Lob des Zweifels“ von Brecht einstimmen, der schreibt:

„Gelobt sei der Zweifel! Ich rate euch, begrüßt mir heiter und mit Achtung den der euer Wort wie einen schlechten Pfennig prüft!“

Dabei macht Brecht allerdings deutlich, dass Zweifel auch destruktiv wirken kann und diese Form von Zweifel möchte er keineswegs gelobt wissen. So heißt es an anderer Stelle in seinem „Lob des Zweifels“:

„Freilich, wenn ihr den Zweifel lobt, so lobt nicht das Zweifeln, das ein Verzweifeln ist!“

Das Zweifeln, das hoffentlich nicht ein Verzweifeln ist, wird uns auch im Kalenderjahr 2020 begleiten. Denn Glaube und Zweifel sind wie die sprichwörtlichen zwei Seiten einer Medaille.

Den Hinweis auf die hier zitierten Texte von Joseph Ratzinger und Martin Buber entnahm ich der Predigtmeditation zu dieser Jahreslosung von Martina Janßen in den ‚Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe 2‘, Berlin 2019.

\* \* \*

**Monatsspruch im Monat  
Januar 2020**

Gott ist treu.

*1. Korinther 1, 9*

\* \* \*

## Die „Nacht der Kirchen“ 2019 in der Jerusalem-Kirche



von Germaine Paetau

„Herz auf laut“ – unter diesem Motto lädt die Nacht der Kirchen dieses Jahr zum 16.

Mal ein, ein ökumenisches Fest zu feiern“, schreiben Bischöfin Fehrs, Erzbischof Dr. Heße und Pastor Onnen in ihrem Grußwort zur diesjährigen Veranstaltung. Und weiter heißt es dort: „Die Nacht der Kirchen lädt ein zum Entdecken von Spiritualität und Sinnlichkeit, von Glaubenskraft und Geborgenheit, Musik und Tanz...“.

Tatsächlich war dies alles auch in „unserem“ Fest zu erleben. Es gab jüdische Lieder vom Chor „Klezmerlech“, zu hören unter der Leitung von Galina Jarkova, der Vorsitzenden der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg, und wir konnten uns auch – wie bereits in den Jahren davor – mit der Tanzgruppe „Klezmerlech“ (Leitung: Jana Jarkova) gemeinsam nach jüdischer Musik bewegen oder einfach nur den fröhlichen Tänzen zugucken.

Da die Nacht der Kirchen auf einen Schabbat fiel, wurde auch die Hawdala durch Dr. Moshe Navon vollzogen, mit der die Trennung vom Schabbat vorgenommen wird. Dabei werden Brot, Wein und Ge-

würze gereicht, Lieder gesungen und eine geflochtene Kerze aufgestellt. Die Gewürze dienen der Erinnerung an die Gegenwart Gottes. Diese Erinnerung soll ja eine ganze Woche halten, was durch den guten Duft erreicht wird.

Begleitet wurden alle diese Veranstaltungsabschnitte von der

Möglichkeit, in unserem schönen, neu gestalteten Foyer orientalische Köstlichkeiten des Restaurants „Mazza“ zu genießen.

Der Schwerpunkt des Abends lag jedoch auf einem sehr ernsten Aspekt des Mottos: „Das Motto ‚Herz auf laut‘ bezieht sich auf das bekannte Jesus-Wort aus dem Matthäusevangelium ‚Wes das Herz voll ist, des

geht der Mund über‘ (Matthäus 12, 34b) – ein Bibelwort, das im Allgemeinen nur auf positive Äußerungen bezogen wird. Sehen

wir jedoch, in welchem Zusammenhang diese Worte stehen, wird schnell deutlich, dass sie sich auch auf negative Äußerungen beziehen. Damit sind sie von bedrückender Aktualität, denn auch

Menschen, deren Herz voller Antisemitismus ist, äußern diesen sehr viel lauter als



noch vor wenigen Jahren.“, schrieb Pastor Dr. Goßmann in seinem Einleitungstext.

Von der Frage, wie wir den zunehmenden Antisemitismus überwinden können, handelte sein Vortrag „Antisemitismus – aus christlicher Perspektive“.

Antisemitismus ist virulent in unserer Gesellschaft. So gab es 2018 10% mehr diesbezügliche Straftaten als im Vorjahr. Und Antisemitismus ist nicht neu. Eine dreißigjährige Datenerhebung stellte ca. 12 Millionen Bürger\*innen der Bundesrepublik Deutschland fest mit Bereitschaft dazu. 20% der damals über Dreißigjährigen zeigte sogar ausgeprägten Antisemitismus, 30% immerhin einen latenten.

Christen sind davon keineswegs ausgenommen, obwohl Christlicher Glaube und Judenfeindlichkeit einander ausschließen. Im Gegenteil: der Anteil der Bürger\*innen mit kirchlicher Bindung, der sich auch antisemitisch verhält, beträgt 14 – 18%, der der Gesamtbevölkerung hingegen 8%.

Pastor Goßmann belegte die vielfältigen Ursachen dafür in seinem Vortrag, von denen sich eine im Antijudaismus begründet, der auf der Ablehnung von Jesus als Messias durch die Juden beruht.

Auch das gemeinsame Erbe des Alten Testaments trug zur Trennung von Juden und Christen bei. Viele Christen sind auch heute noch der Auffassung, dass das Alte Testament nicht denselben Gott vertritt wie das Neue Testament.

Wir sehen also, dass Antisemitismus uns alle betrifft und wir keineswegs nur Zu-

schauer sind. Als Bürger\*innen und Christ\*innen sind wir gefordert, klar zu benennen, wo sich falsche Vorstellungen bewahrt haben oder ausbreiten, und dagegen Position zu beziehen.

Dieser Aussage Pastor Goßmanns kann man nur zustimmen in Erinnerung des Anschlags auf eine Synagoge in Halle, der zwei Menschenleben forderte und zu einem Blutbad geführt hätte, wenn die Eingangstür sich als weniger stabil erwiesen hätte. Im Gedenken des Deutschen Bundestages am 17. Oktober d. J. an die Opfer des Anschlags wies Bundestagspräsident Schäuble „auf alltäglichen Antisemitismus hin, auf die Angst vieler Juden, ihren Glauben öffentlich zu zeigen. Jeder müsse einen Beitrag leisten, ‚dass jeder in diesem Land, egal welcher Religion, welcher Herkunft oder welchen Geschlechts, die Sicherheit erfährt, frei und selbstbestimmt zu leben‘. Seehofer kündigte Maßnahmen gegen rechtsextreme Gewalt an“ (taz, 18. 10. 2019, S. 7) in Form von mehr Mitteln und Personal für Bundeskriminalamt und Verfassungsschutz (ebda).

Im Anschluss an Dr. Goßmanns Vortrag wurde der Zuhörerschaft die Möglichkeit gegeben, Fragen zu stellen und Gedanken zu äußern, woraus sich eine lebhaft Diskussion ergab.

Um 22.30 Uhr endete die Veranstaltung mit dem Segen, der gemeinsam von Dr. Navon und Dr. Goßmann gespendet wurde.

## **Gedanken zum Motto der Nacht der Kirchen „Herz auf laut“ (Matthäus 12, 34b)**

**von Dr. Hans-Christoph Goßmann**

Hinter dem Motto der diesjährigen Nacht der Kirchen „Herz auf laut“ steht die bekannte Redewendung „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Diese Redewendung kommt im Allgemeinen zur Sprache, wenn es um überbordende, überschäumende Lebensfreude geht, die mit anderen geteilt werden will; sie klingt nach

Begeisterung, die nicht bei sich bleiben kann und will, sondern zu Gehör gebracht werden will – um es mit den Worten der diesjährigen Nacht der Kirchen zu sagen: die laut werden möchte.

Dieses geflügelte Wort ist ein Zitat aus dem Matthäusevangelium (Matthäus 12, 34b). Es wird im Allgemeinen nur auf po-

sitive Äußerungen bezogen. Sehen wir jedoch, in welchem Zusammenhang es steht, wird schnell deutlich, dass es sich zwar auch, jedoch keineswegs ausschließlich auf erfreuliche, herzerfrischende Inhalte bezieht, sondern auch auf andere, auf unerfreuliche, die eine kritische Auseinandersetzung erfordern. Das wird deutlich, wenn wir den Abschnitt aus dem Matthäus-Evangelium, in dem dieses Jesus-Wort steht, als Ganzes in den Blick nehmen. In der Lutherübersetzung hat er folgenden Wortlaut:

Nehmt an, ein Baum ist gut, so wird auch seine Frucht gut sein; oder nehmt an, ein Baum ist faul, so wird auch seine Frucht faul sein. Denn an der Frucht erkennt man den Baum. Ihr Otterngezücht, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid? Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz.

*Matthäus 12, 33-35*

Diese Worte Jesu sind alles andere als freundlich. Er richtete sie an Pharisäer, als er einen heftigen Konflikt mit ihnen auszutragen hatte. Den Anlass zu diesem Konflikt boten Heilungen, die Jesus am Schabbat vollzogen hatte. Ob dies erlaubt war oder nicht, war innerhalb des damaligen Judentums umstritten.

Jesu Worte an seine Konfliktgegner beginnen mit dem Bild des Baums. Dieses Bild stellt Jesus seinen Zuhörern vor Augen, damit sie sich in ihm wiedererkennen können, ja mehr noch: damit sie sich selbst kritisch befragen können, ob sie gut oder schlecht, oder – um es mit den Worten Jesu zu sagen – ob sie gut oder faul sind.

Ob ein Baum gut oder faul ist, ist im Allgemeinen nicht auf den ersten Blick zu erkennen. Es gibt Bäume, die sehen schön aus und wirken auf viele Menschen kerngesund. Aber sie sind bereits so krank, dass sie innerlich hohl sind. Ein Baum hat Kraft, aber dies ist eine Kraft, die uns verborgen ist. Den Saft, der durch seine Gefä-

ße rinnt, können wir nicht sehen. Seine Wurzeln, mit denen er das aus dem Boden aufnimmt, was er zum Leben und Wachsen braucht, liegen unter der Erde und sind für uns somit unsichtbar. Ein Baum ist nichts, dessen Qualität auf den ersten Blick erkannt werden kann. Und deshalb hat Jesus gerade den Baum als Bild für den Menschen gewählt. Denn bei uns Menschen ist es nicht anders. Es gibt Menschen, die gut sind, ihrer Umwelt, ihren Mitmenschen mit Respekt und Liebe begegnen, ohne dass dies auf den ersten Blick zu erkennen wäre. Und es gibt auch das Gegenteil: Menschen, die sympathisch wirken, gut zu sein scheinen, aber sich letztlich gänzlich anders verhalten.

Niemand kann in das Herz eines Menschen hineinschauen. Niemand kann sich anmaßen zu beurteilen, ob sein Gegenüber gut oder faul, sprich: schlecht, ist. Wir können aber sehen, wie sich Menschen verhalten. Und wir können beurteilen, ob ihr Verhalten gut oder schlecht ist. Dies bringt Jesus mit dem Bild des Baumes zum Ausdruck: Wir können dem Baum nicht ansehen, ob er gut oder schlecht ist, aber wir können sehen, ob seine Frucht gut oder schlecht ist. Um es mit den Worten Jesu zu sagen: „Denn an der Frucht erkennt man den Baum“ (Vers 33b).

Jesus befindet sich in einem massiven Konflikt. Er greift zu deutlichen Worten und er lässt seine Konfliktgegner nicht im Unklaren darüber, wie er über sie und ihre Taten denkt: Er hält das, was sie tun, für schlecht und so schleudert er ihnen entgegen: „Ihr Otterngezücht, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid?“ (Vers 34a). Die Bezeichnung seiner Gegner, die er hier wählt, „Otterngezücht“ (wörtlich: Brut von Giftschlangen), wird oft von Johannes dem Täufer benutzt. Diese Bezeichnung erinnert an die Geschichte der Vertreibung aus dem Paradies, in der es die Schlange ist, die Eva mit List und Tücke dazu verführt, gegen das Gebot Gottes zu verstoßen. Wenn Jesus seine Gegner hier als Otterngezücht beschimpft, dann stellt er sie und ihr Verhalten mit der Schlange und deren Verhalten auf eine Stufe. Das sind in der

Tat harte Worte! Da stellt sich die Frage: Wie konnte es zu einer solchen Eskalation des Konflikts kommen? Nach dem Streit wegen der Heilungen am Schabbat hatte Jesus einen „Besessenen, der blind und stumm war“ (Vers 22), geheilt, worauf ihm seine Konfliktgegner vorwarfen, er hätte dies „mit Hilfe von Beelzebub“ (Vers 24) getan. Durch diesen Vorwurf eskalierte der Konflikt und Jesus warf seinen Gegnern vor, dass sie ein Ottergezücht und böse seien. Rabbiner konnten gegebenenfalls auch sehr scharfe Worte wählen. Jesus war da gewiss keine Ausnahme. Die Scharfzüngigkeit der Rabbiner hat auch in der rabbinischen Literatur ihren Niederschlag gefunden. In Pirke Abot II, 10, heißt es: „Wärme dich nahe dem Feuer der Gelehrten, aber nimm von ihrer glühenden Kohle nicht an, damit du dich nicht verbrennst, denn ihr Biss ist der Biss eines Fuchses, ihr Stich der Stich eines Skorpions und ihr Zischen das Zischen einer Schlange, und alle ihre Worte sind wie feurige Kohlen.“ Und die Worte, die Jesus hier seinen Gegnern entgegen geschleudert hat, sind in der Tat wie „feurige Kohlen“. Dann fährt er fort – keineswegs weniger scharf, aber nun nicht in Form der direkten Anrede, sondern eher in der der Verallgemeinerung: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz“ (Vers 34b und 35). Damit nimmt er auf das eingangs gebrauchte Bild des Baumes Bezug. Denn das Gute wie auch das Schlechte, das ein Mensch hervorbringt, kommt jeweils aus dem Schatz seines Herzens. Und dieser Schatz ist so unsichtbar wie das Innere eines Baums.

Diese biblischen Verse sind von bedrückender Aktualität, denn auch heute gilt – um es mit den Worten Jesu zu sagen –, dass ein guter Mensch Gutes aus seinem guten Schatz hervorbringt und ein böser Mensch Böses aus seinem bösen Schatz und dass dieser Schatz jeweils von außen nicht zu erkennen ist. Zu dem, was in diesen Worten als „böser Schatz“ bezeichnet

wird, gehört in unseren Tagen auch der in unserer Gesellschaft zunehmende Antisemitismus. Es gibt Menschen, die auf den ersten Blick keineswegs den Eindruck erwecken, als würden sie antisemitische Auffassungen vertreten, deren Herz jedoch voller Antisemitismus ist und die diesen sehr viel deutlicher und hemmungsloser, sehr viel lauter äußern als noch vor wenigen Jahren. Auch da gilt: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Auch wessen Herz voll von Antisemitismus ist, dessen Mund läuft über. Und das geschieht: im Internet, in sozialen Netzwerken und auch in Äußerungen, die keineswegs nun an den in diesem Zusammenhang oft genannten Stammtischen ihren Ort haben – und auch keineswegs nur von Männern, die die sprichwörtlichen Springerstiefel tragen.

Das ruft uns in die Verantwortung; es stellt uns vor die Frage, wie wir mit diesem höchst beunruhigenden Befund umgehen können: Was können wir dazu beitragen, um den in unserer Gesellschaft zunehmenden Antisemitismus zu überwinden? Wie können wir angemessen reagieren, wenn antisemitische Auffassungen geäußert werden?

Ich nenne folgende Möglichkeiten:

- angesichts antisemitischer Äußerungen Zivilcourage zu zeigen und die Stimme zu erheben

und

- antisemitischen Äußerungen keine Foren zu bieten,

aber

- Äußerungen, hinter denen ein Antisemitismus steckt, der den Betreffenden, die sie äußern, gar nicht bewusst ist, als solche zu erkennen und zu analysieren. Und da gilt: Nur, was ausgesprochen wird, kann auch bearbeitet und korrigiert werden. Nur so können antisemitische Denkstrukturen entlarvt und der ihnen innewohnende gleichsam unterschwellige Antisemitismus überwunden werden.

## Stimmen zu dem Angriff auf die jüdische Gemeinde in Halle I:

### Der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (DKR)



Wir verurteilen den feigen und niederträchtigen Angriff auf die jüdische Gemeinde in Halle

Mit Entsetzen und Bestürzung müssen wir die Nachrichten von dem feigen und niederträchtigen Angriff auf die jüdische Gemeinde in Halle zur Kenntnis nehmen. Während die Mitglieder der Gemeinde zum Gebet am Jom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag, versammelt waren, versuchte der Angreifer sich mit Schüssen und Molotowcocktails gewaltsam Zugang zu der betenden Versammlung zu verschaffen. Es ist unvorstellbar, was geschehen wäre, hätten die Sicherheitsvorkehrungen der Synagoge dem Angriff nicht standgehalten.

Es ist skandalös, dass an einem Feiertag wie Jom Kippur die Synagoge nicht durch die Polizei geschützt war.

Dieser hinterhältige Angriff muss uns alle in unserem Land wachrütteln. Wir tragen alle Verantwortung dafür, dass in den Stadtteilen unserer Städte und in allen Landkreisen entschlossen jeder Judenfeindschaft entgegengetreten wird! Wir dürfen nicht zulassen, dass erneut ein aggressiver Antisemitismus sich in unserem Land breitmacht. Wir fordern von den politisch Verantwortlichen, den Schutz der jüdischen Gemeinden deutlich zu verstärken.

Unser Mitgefühl gilt den Todesopfern, ihren Angehörigen und den Verletzten.

Bad Nauheim, den 9. Oktober 2019  
Präsidium des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

\* \* \*

## Stimmen zu dem Angriff auf die jüdische Gemeinde in Halle II:

### Die Beauftragte der Nordkirche für den christlich-jüdischen Dialog, Hanna Lehming, und der Direktor des Zentrums für Mission und Ökumene (ZMÖ), Dr. Christian Wollmann



„Gemeinsam mit allen demokratischen Kräften wollen wir uns noch stärker für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und humane Werte einsetzen“, betonen die Be-

auftragte für den Christlich-Jüdischen Dialog, Hanna Lehming, und Direktor Dr. Christian Wollmann.

Zu dem Anschlag in Halle an der Saale erklärt die Beauftragte für den Christlich-Jüdischen Dialog in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland

und Referentin im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche, Hanna Lehming:

„Dass die jüdische Gottesdienstgemeinde in Halle den höchsten, ruhigsten und ernstesten jüdischen Feiertag Yom Kippur in Todesangst erleben musste, ist schockierend. Es bedeutet, dass Jüdinnen und Juden ihre Religion in Deutschland nicht frei ausüben können. Das darf nicht sein! Angesichts solch extremistischer Gewalt ist der Staat gefragt. Er muss dafür Sorge tragen, dass Jüdinnen und Juden in ihren Synagogen und Einrichtungen in Deutschland ohne Furcht vor Bedrohung leben und Gottesdienst feiern können.“

Der Direktor des Zentrums für Mission und Ökumene in der Nordkirche, Dr. Christian Wollmann, ergänzt:

„Das Zentrum für Mission und Ökumene schließt sich den Forderungen der jüdischen Gemeinden in Deutschland nach verlässlichem Polizeischutz ihrer Synagogen und Einrichtungen an. Das Muster dieses Anschlags zieht eine Spur von Norwegen über Christchurch bis nach Halle. Es ist eine der vordringlichsten Aufgaben für uns als Kirchen, einem gesellschaftlichen Klima entgegenzuwirken, in dem mörderische Gesinnungen wie die des Attentäters von Halle wachsen können. Die rassistische Ideologie von der Vorherrschaft der ‚Weißen‘ ist ein Nährboden für Gewalt. Gemeinsam mit allen demokratischen Kräften wollen wir uns noch stärker für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und humane Werte einsetzen.“

\* \* \*

## Stimmen zu dem Angriff auf die jüdische Gemeinde in Halle III:

### Der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD)



Der Vorsitzende des Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD), Aiman A. Mazzyk, drückte bei seinen Besuchen nach dem antisemitischen Anschlag in Halle in der Neuen Synagoge in Berlin noch am gleichen Tag und gestern in der Synagoge in Halle seine Solidarität und Anteilnahme gegenüber den jüdischen Gemeinden Deutschlands aus. „Wir lassen in diesen schweren Stunden unsere jüdischen Geschwister nicht alleine, wir halten zusammen und werden keinen Millimeter gegenüber dem rechten Terror zurückweichen“, sagte Mazzyk. Er besuchte zudem gestern auch den Imbissbesitzer in Halle, wo der

Terrorist einen weiteren Deutschen erschoss, nachdem er zuvor eine Frau vor der Synagoge willkürlich tötete, nachdem er nicht in die Synagoge eindringen konnte, um ein Blutbad anzurichten.

Der Terror in Halle erinnert stark an rechte Terroranschläge der jüngsten Vergangenheit in der westlichen Welt (Christchurch, Pitzburg u.a.): Symbole jüdischen bzw. muslimischen Lebens als Anschlagziele werden gewählt, militärische Bewaffnung und Montur nebst Helmkameras für perfide Livestreams und krude Manifeste, welche nur so vor Antisemitismus und Muslimfeindlichkeit strotzen.

Heute, zum muslimischen Freitagsgebet, werden viele Muslime in den Moscheen des ZMD für die Opfer des Terroranschlages in Halle beten, zur Solidarität mit der

jüdischen Gemeinde unseres Landes aufrufen und ihr Mitgefühl und Anteilnahme mit den Hinterbliebenen der Opfer Ausdruck verleihen. Hierzu sagte Mazyek weiter: „Es dürfen keine Anschläge mehr wie in Halle passieren, es dürfen nicht noch mehr Menschenleben zum Opfer des Terrors fallen. Der Staat muss sich wehrhaft zeigen, für die Sicherheit seiner Bürger sorgen, für die Sicherheit der Gotteshäuser sorgen und die Unversehrtheit aller Religionsgemeinschaften gewährleisten und schützen.“

Der ZMD bekräftigte dabei seine Forderung, dass der Staat den Schutz aller Gotteshäuser, auch der Moscheen gewährleisten muss. Mazyek weiter: „Unsere Kinder, unsere Familien und unsere Gemeinden leben in Angst. Viele gehen deshalb nicht mehr in ihre Moscheen. Allein in Halle war unsere Gemeinde mehrfach Angriffsziel von Anschlägen in den letzten Jahren, es wurde gar zweimal auf sie geschossen. In Punkto Sicherheit ist danach nichts geschehen.“ Nach dem Terroranschlag in Christchurch hat der Berliner Innensenator angeordnet, zum Freitagsgebet Polizeistreifen von den größeren Moscheen zu platzieren. „Wir haben das damals als einen ersten und wichtigen Schritt begrüßt, andere Bundesländer müssten jetzt in diese Richtung schnell nachziehen“ so Mazyek weiter. Seit Monaten bekommen Moscheen Bombendrohungen, seit Jahren steigt die Zahl der Anschläge auf Moscheen stetig,

ganz zu schweigen von den Morddrohungen gegen muslimische Repräsentanten. Die erst seit zwei Jahren erfassten Daten über Vorfälle muslimfeindlicher Straftaten bestätigen dieses erschreckende Bild.

Zudem muss der Anschlag von Halle in einem globalen rechtsterroristischen Kontext eingeordnet werden. Von Andres Brevik's zweifachem Terroranschlag in Oslo, über den Anschlag auf die Al-Nur-Moschee in Christchurch, den Anschlag auf die Synagoge in Pittsburgh, den in Poway auf ein Einkaufszentrum in Al-Paso, wo der Täter ein krudes antimuslimisches Manifest hinterließ bis zu dem versuchten Terroranschlag auf die Moschee in Oslo nach dem Vorbild Neuseelands und den rechtsextremistischen Mord an Kassels Politiker Lübcke.

„Wer dies leugnet, handelt nicht grob fahrlässig, sondern vorsätzlich. Halle ist eine Katastrophe mit lange vorangegangenen Ansagen: Dem ‚NaziSpeech‘ im bürgerlichen Gewande, dem vorherrschenden Antisemitismus und der Muslimfeindlichkeit, dem Rassismus gepaart mit rechtsextremistischer Gewalt. Dies muss nun spätestens nach Halle allen klar sein“, so der Zentralratsvorsitzende abschließend.

\* \* \*

## Neues aus der Jüdischen Gemeinde Pinneberg von Oshra Beate Danker

Es ist wieder an der Zeit, zurückzuschauen auf das vergangene Vierteljahr, um für unsere Schwestergemeinde einen kleinen Bericht zu schreiben.

Mein letzter Bericht endete mit der Nacht des Lernens zu Schawuot bzw. dem Grillfest mit den neuen roten Tellern für Fleischiges.

Die jüdischen Gemeinden schreiben mittlerweile ein neues Jahr, 5780, und die ‚Ho-

hen Feiertage‘ liegen hinter uns, Rosh HaShana, der ‚Kopf des Jahres‘, das jüdische Neujahrsfest, gefolgt von den 10 Tagen der Umkehr. An allen diesen Tagen ist es eine Mitzwa, eine religiöse Pflicht, dem Klang des Schofar zuzuhören, den Tönen aus dem Widderhorn, das mahnt und zur Umkehr ruft und das zu den Gottesdiensten geblasen wird.

Zu Rosh HaShana wünschen wir uns ‚Shana tova umetuka!‘, ein gutes und süßes Jahr! und essen Apfelschnitze, die wir in Honig getaucht haben, um den Wunsch nach Süße zu betonen. Und an diesem Tag wird, so lautet die Tradition, die Eintragung vorgenommen in eines der möglichen Bücher, das eine für die zweifellos guten Menschen, die werden sofort in das ‚Buch des Lebens‘ eingetragen und die zweifellos schlechten Menschen bekommen einen Eintrag im ‚Buch des Todes‘ – und für alle dazwischen, also die überwältigende Mehrheit... also, eigentlich wirklich allen bieten die folgenden ‚10 Tage der Umkehr‘ zwischen den beiden Hohen Feiertagen die Möglichkeit, dass die Eintragung noch korrigiert wird, d.h. eine Zeit der Selbstreflexion, der Klärung – auch in Beziehungen, der Reue.... möglichst nicht als Lippenbekenntnis, sondern von Herzen kommend.

Yom Kippur, dieses Jahr beginnend mit dem Abendgottesdienst am 8. Oktober, ein Fastentag, an dem es um die Hoffnung geht, dass an diesem Tage die Eintragung in das Buch des Lebens besiegelt wird...

Yom Kippur im Jahre 2019 wird für immer mit dem Angriff auf die Synagoge in Halle verbunden bleiben, ein von Frauenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rassismus erfüllter und getriebener Mann versucht, in die Synagoge einzudringen, um Jüdinnen und Juden zu ermorden und erschießt dann willkürlich zwei Menschen. Ein Mensch, der vielleicht diese Tat alleine ausgeführt hat, der aber eingebunden ist in ein internationales Netzwerk der Menschenverachtung.

Wie gehen wir damit um als jüdische Gemeinden, die gastfreundlich und offen bleiben wollen – im Spannungsfeld zwischen Angst und dem Wunsch, uns davon nicht bestimmen zu lassen?!

Wie gehen wir als einzelne Menschen damit um?



Eine mögliche Antwort auf der individuellen Ebene: wenn wir verbale Hetze hören, dem was entgegensetzen! Im Rahmen unserer Möglichkeiten... und darüber nachdenken und ins Gespräch kommen, wie wir unsere Möglichkeiten erweitern können. Vielleicht nehmen wir an einem Workshop als Stammtischkämpferin teil, vielleicht tauschen wir uns in unseren Familien und Freundeskreisen darüber aus, wo wir handlungsfähiger werden möchten. Jedwede Form von Abwertung, frauenfeindlich, rassistisch, antimuslimisch, gegen Roma und Sinti gerichtet oder auch behindertenfeindlich, antisemitisch motiviert, gegen Flüchtlinge oder lesbisch, schwul oder anderweitig queer lebende Menschen gerichtet stellt die Menschenwürde ALLER Menschen in Frage, das ist zumindest meine Meinung.

In dem Monat Tischri, dem ersten des religiösen jüdischen Jahres, folgt ein Fest auf das andere... kaum ist Yom Kippur vorbei, beginnen wir draußen mit dem Bau einer Sukka, einer Laubhütte, durch deren Ritzen wir das Mondlicht sehen können und in der wir idealtypisch eine ganze

Woche lang unsere Mahlzeiten einnehmen – in Erinnerung daran, dass das Volk Israel 40 Jahre durch die Fremde, die Wüste gezogen ist, ohne feste Behausung.

Zu Zeiten des Tempels war Sukkot eines der Wallfahrtsfeste, und wir beten um Regen... im Mittelmeerraum sehr verständlich, doch in Pinneberg an einem eher grauen Herbstnachmittag im Oktober fällt die Bitte um Regen vielleicht nicht zu drängend aus...

Ein besonderes Gebinde von Pflanzen spielt eine Rolle im Gottesdienst, der ‚Lulav‘ oder auch ‚Arba'a Minim‘ genannt, die ‚vier Arten‘, bestehend aus Palmzweig, Myrten- und Weidenzweigen sowie dem Etrog, einer besonders gut duftenden Zitrusfrucht.

Wenn Sukkot nach sieben Tagen vorbei geht, schließt sich sofort das Torafreudenfest an, ‚Simchat Tora‘. Die Torarollen werden in einer fröhlichen Prozession durch die Synagoge getragen... und in einer kleiner Gemeinde wie der unseren, die nur eine Torarolle hat, wird eben die eine Torarolle fröhlich gefeiert. Es wird der letzte Abschnitt der Fünf Bücher der Tora gelesen, um quasi fast im gleichen Atemzug wieder mit dem Beginn, dem Abschnitt ‚Bereschit‘, dem ersten des ersten Buches fortzufahren und so deutlich zu

machen, dass der Kreislauf weitergeht... und die alten Texte ermöglichen uns vielleicht im neuen Jahr neue Einsichten... dass der Kreislauf weitergeht, bedeutet ja nicht, dass alles gleich bleibt...

Ich bin schon am Ende meines kleinen Berichtes angekommen, aber eins fehlt noch: Wir gehen wir auf die Zeit von Chanukka zu...

Ein Bericht folgt in der nächsten Ausgabe.

### Neues von der Musik von Germaine Paetau

Erst im September begann unsere „Konzertsaison“ in der Jerusalem-Kirche wieder – und zwar erneut mit einem Herbstkonzert Dana Zeimers: „Liebe und Träume“. Mit diesem Motto eröffnete sich ein Reigen beeindruckender Arien und Lieder. Beginnend mit den Barockkomponisten Monteverdi und Händel über Komponisten der Klassik (Mozart, Schubert und Rossini) und Musikern des 19. Jahrhunderts (Puccini, Bizet, Dvorák) hinein ins 20. Jahrhundert mit Gershwin und Loesser wurden wir von der Sopranistin geführt.

Neben so kunstvollen Koloratur-Arien wie die der Poppea aus „Krönung der Poppea“, der Rosina aus „Der Barbier von Sevilla“, Mimi aus „La Bohème“, Cho-Cho-San aus „Madame Butterfly“ und der Habanera aus „Carmen“ waren auch ganz stille, sanfte Lieder zu vernehmen, z.B. „Nacht und Träume“ von

Schubert, „Dans un bois“ von Mozart oder „Lied an den Mond“ von Dvorák.

Dana Zeimer ist ein Sprachgenie! Neben vielen italienischen, einigen französischen, deutschen und auch russischen Stücken durften hebräische nicht fehlen: „Yerushalayim shel zahav“ („Jerusalem aus Gold“) von Shemer erfreut mich jedes Mal,



wenn Dana es singt. Und auch die Zugabe war hebräisch: ein Dankgebet.

Dieser Abend war ganz anders als alle vorherigen Konzerte, die ich mit der Musikerin erlebt habe. Die Krankheitsvertretung der Klavierbegleitung war ebenfalls erkrankt und so begleitete sich Dana kurzerhand selbst oder sang a cappella. Beides waren wunderbare Erlebnisse. Einen herzlichen Dank an die Künstlerin!

Und wieder hielt sich der Eimsbütteler Frauenchor in der Jerusalem-Kirche für einen Tag in Hohen Luckow in Mecklenburg-Vorpommern auf, um dort wie jedes Jahr zum Tag des Offenen Denkmals gemeinsam mit dem Bad Doberaner Kornhauschor ein Herbstkonzert in der Hofkapelle zu geben. Es wurden u.a. Stücke von Bach, Regnard, Friderici und Brahms gesungen und

Frau Leonore Bähr spielte drei Flötenstücke in Begleitung von Uta-Katharina George, die auch die Gesamtleitung innehatte. Das Publikum in der gut gefüllten kleinen Kapelle durfte wieder mitsingen. Anschließend waren alle – Zuhörer wie Ausführende – restlos zufrieden.

**vocal total meets rhythm & voice connection**  
**– gemeinsames Weihnachtskonzert am 7. Dezember**  
**um 19.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche**

**vocal total**

Seit jeher wurde an der Julius-Leber-Schule in Hamburg Schnelsen viel Musik gemacht. Chöre, Bigbands und andere Ensembles boten Schülern vielfältige Möglichkeiten, sich musikalisch zu betätigen. Warum sollten nicht auch Eltern die Gelegenheit erhalten, in dieser Schule Musik zu machen? Aus einem kleinen Häufchen interessierter Eltern wurde innerhalb von wenigen Jahren ein leistungsstarker Chor, welcher Schnelsen und umliegende Stadtteile mit anspruchsvollen Chorkonzerten bedient.



**Rhythm & Voice Connection**

Das Ensemble gründete sich 2005 und probt als Projektchor einmal im Monat. Viele Sängerinnen und Sänger singen in

anderen Chören in Hamburg und verbindet die Lust an intensiven Proben und anspruchsvollem Repertoire. Neue Wege beschreiten sowie Spaß und Groove bei den Konzerten transportieren sind Ziele der Rhythm & Voice.



Die beiden Chöre begegnen sich zum ersten Mal in der Jerusalem-Kirche. Der eine Chor singt vor allem rhythmische Musik mit groove aus der Jetztzeit, der andere eher getragene Chormusik vergangener Epochen. Das tun beide Chöre mit gutem Erfolg schon seit vielen Jahren. Aber beide Chöre experimentieren auch gern mit ungewohnten Chorformaten. Und freuen sich auf die Begegnung, bei der auch einiges zusammen gesungen wird.

Die Eimsbütteler werden ein wunderschönes Weihnachtskonzert erleben.

\* \* \*

**Einladung zur Adventsfeier**

Am Sonnabend vor dem Dritten Advent, dem **14. Dezember 2019**, werden wir unsere diesjährige Adventsfeier begehen, zu der wir Sie alle ganz herzlich einladen. Ab 15.00 Uhr werden wir in der Kirche vom Eimsbütteler Frauenchor Adventsmusik hören und



auch die Gelegenheit haben, gemeinsam mit dem Chor selbst Adventslieder zu singen. Ab 16.00 Uhr werden wir dann in die Vorhalle umziehen und dort unsere Adventsfeier bei Stollen, adventlichem Gebäck, Tee, Kaffee und alkoholfreiem Punsch fortsetzen.

## Lebendiger Adventskalender in Eimsbüttel

Auch in diesem Jahr wird es in Eimsbüttel einen Lebendigen Adventskalender geben und wir werden uns an ihm beteiligen. An jedem Abend im Advent werden sich um 19.00 Uhr wieder Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Stadtteil draußen vor einem Adventstürchen versammeln, das ein Eimsbütteler für diesen Tag vorbereitet hat.



Die tägliche Adventsfeier dauert im Allgemeinen ca. zehn bis zwanzig Minuten. Anschließend steht man beieinander, es gibt ein warmes Getränk, evtl. auch ein paar Kekse oder Brezeln.

Wir werden unser „Fenster“ am **Donnerstag, den 19. Dezember 2019**, öffnen.

Sie sind herzlich dazu eingeladen!

## Einladung zur Gemeindeversammlung

Unsere nächste Gemeindeversammlung werden wir am Sonntag, den **23. Februar 2020**, im Anschluss an den Gottesdienst in

der Kirche halten. Alle Gemeindeglieder sind dazu herzlich eingeladen!

## Regelmäßige Veranstaltungen

### **Montag**

Die Gruppe „Heilung und Spiritualität“ trifft sich an jedem ersten und dritten Montag im Monat von 18.15 Uhr bis 19.45 Uhr. Ansprechperson ist Frau Prof. Dr. Helga Kuhlmann, Tel.: 040 / 866187

### **Dienstag**

Die Christliche Suchthilfe „Blaues Kreuz“ trifft sich jeden Dienstag um 19.30 Uhr im Kleinen Saal; Ansprechperson ist Frau Oehme, Tel.: 040 / 560 10 83.

### **Mittwoch**

Der ‚Jerusalemmer Nachmittag. Gespräche über Gott und die Welt‘ trifft sich jeden Mittwoch in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche um 15.00 Uhr zu Kaffee, Tee und Gebäck. Nach einer Andacht gibt es Zeit für Gespräche.

### **Donnerstag**

Jeden Donnerstag um 19.00 Uhr findet die Bibelstunde unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann statt.

Ebenfalls an jedem Donnerstag findet um 19.30 Uhr unter Leitung von Frau Uta-Katharina George, Tel.: 038203 / 735557 und 040 / 493793, die Probe des Eimsbütteler Frauenchors in der Jerusalem-Kirche statt.

### **Sonnabend**

Der Handarbeitskreis unter Leitung von Frau Uta Hensel (0176 / 85722609) trifft sich an jedem zweiten Sonnabend um 12.00 Uhr in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche.

### **Sonntag**

Jeden Sonntag wird um 10.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche Gottesdienst gefeiert, am ersten Sonntag im Monat mit Heiligem Abendmahl.

An jedem zweiten Sonntag im Monat findet unter Leitung von Frau Dr. Renate Heidner um 11.30 Uhr eine Führung durch das Jerusalem-Ensemble statt.

\* \* \*

## Post aus Kibakwe übersetzt von Helga Kießling

Der Austausch mit unserer römisch-katholischen Partnergemeinde in Kibakwe (Tansania) ist nicht immer ganz leicht. Nur selten gelingt es, Padre Celestine telefonisch zu erreichen, und Postsendungen brauchen ihre Zeit. Aber nun ist wieder ein Brief von Padre Celestine bei uns angekommen, den er am 10. Juni 2019 geschrieben hat. Helga Kießling, die sich gemeinsam mit Ihrem Mann Dr. Günther Kießling zu unseren katholischen Geschwistern in Tansania regelmäßig Kontakt hält, hat diesen Brief übersetzt. Die Übersetzung dieses Briefes hat folgenden Wortlaut:

„Gestern kam ich wegen eines Treffens nach Dodoma, übermorgen fahre ich wieder nach Kibakwe. Das gibt mir die Möglichkeit, Euch ein paar Zeilen zu schreiben, um zu erfahren, was Ihr macht, besonders, ob Ihr gesund seid, denn ich habe lange nichts von Euch gehört.



Wie geht es Euch? Und wie geht es Deinem Bein? Ich hoffe, es geht Dir besser. Ich bete dafür, dass der allmächtige Gott Dir helfen und Dich wieder herstellen möge.

Ich möchte Euch sehr herzlich für die Päckchen danken. Ich habe sie gerade einen Tag vor Ostersonntag erhalten. Alle sind sicher und gut angekommen. Die Suppen und alles andere, das in den Päckchen war, sind eine besondere Osterfreude für uns gewesen. Die Schwestern, Pater Patrick Bella, Pater Carlo und ich, wir alle zusammen danken Euch sehr herzlich dafür. Jeder von uns fühlte sich auf eine ganz besondere Weise mit Euch verbunden.

Herzlich bitte ich Euch darum, diesen besonderen Dank von allen entgegenzunehmen.

An demselben Tag, als ich Eure Päckchen erhielt, kamen auch Päckchen von Peter und Maria und eines von Andreas und Inka. Das war ein schönes Osterfest für uns. Allen danke ich.

Nun etwas anderes. Es betrifft Roland, Marten und Sander. Ihr wisst ja, dass sie nach Tansania kommen und für eine Weile bleiben wollten. Sie kamen, und ich traf sie in Dodoma. Dort blieben wir über Nacht im Holy Cross Centre. Ihr kennt es ja, denn wir übernachteten dort auch, als Ihr nach Tansania kamt. Von Dodoma aus fuhren wir nach Farkwa und versuchten hinauf nach Sansawa zu kommen, um Najim zu treffen. Aber wir schafften es nicht. Es gab Schwierigkeiten mit dem Wagen. Wir mussten in Kurio anhalten und dann für die Nacht nach Farkwa zurückfahren. Am nächsten Tag fuhren wir nach Kondoa. Dort musste ich sie wegen meiner Aufgaben in Kibakwe verlassen.

Es war so schön, sie zu treffen, Gedanken auszutauschen, Kurio wiedersehen zu können und andere Gegenden, die ich lange nicht mehr besuchen konnte.

Sie sagten, Tansania habe sich sehr verändert, seit sie es vor zehn Jahren zuletzt erlebten. Und das stimmt. Jeden Tag kann man diese neue Entwicklung sehen, in Bezug auf die Infrastruktur zum Beispiel. Alle großen Städte sind durch Asphaltstraßen miteinander verbunden. Heute kann man an einem Tag von Ost nach West, von

Nord nach Süd durch das Land reisen. Das war früher unmöglich. Man sieht sehr moderne Hotels und findet eine große Auswahl an Nahrungsmitteln, wie man sie sich wünscht. Man kann viele Orte per Bus, Auto oder Flugzeug erreichen. Man kann viele Menschen aus der ganzen Welt sehen, die als Touristen nach Tansania kommen, und das, weil jeder es anziehend, friedlich und freundlich findet. Sogar in Dodoma gibt es jetzt viele große Gebäude. Sie sollen die Stadt für Menschen aus der ganzen Welt attraktiv machen.

Unser Präsident, Dr. John Pombe Joseph Magufuli ist ein sehr kraftvoller Mann und ein Mensch, der wirklich schwer arbeitet. Es ist sein Ehrgeiz, Tansania als eines der entwickelten Länder zu sehen. Er arbeitet Tag und Nacht. Er ist gut, aber zu gut für viele Menschen, weil es schwierig ist, von der Mehrheit verstanden zu werden. Sehr oft wechselt er seine Minister aus, weil es schwierig für ihn ist, solche zu finden, die denken wie er. Er möchte, dass alle seine Vision von Regierungsführung teilen. Er möchte eine schnelle Veränderung nach seiner Vorstellung herbeiführen. Aber das ist nicht möglich. Er sagt, als Präsident Tansanias sei er ein Präsident für die Tansanier, denn er diene allen Tansaniern in gleicher Weise. Diese Einstellung hat viele Parteien an den Rand der Auszehrung gebracht, weil viele ihrer Mitglieder zu der Regierungspartei (CCM) wechseln. Dr. John Magufuli kämpft gegen die Korruption, fordert, dass jeder hart arbeitet und seiner Leistung und seinem Beruf entsprechend verdient. Er tritt für gerechte Bezahlung ein. Anderes kommt für ihn nicht infrage. Die Geschäftsleute sollen den Verordnungen entsprechend Steuern an den Staat zahlen. Das hat zu schweren Auseinandersetzungen in meinem Land geführt. Es ist eine gute Sache, aber sie ist zu schwierig, weil es nicht leicht ist, die Einstellung der Menschen zu ändern, die viele Jahre in anderer Weise gelebt haben. Man braucht eine Generation, um solche Gewohnheiten zu reformieren. Armer John Magufuli.

Unser Land erlebt eine große Katastrophe, weil es während der Regenzeit nicht genug geregnet hat. Der Regen kam wie gewöhnlich, und die Leute bestellten ihre Felder. Aber nach eineinhalb Monaten änderte sich alles. Für zwei Monate, von Februar bis Anfang April, regnete es nicht mehr. Alles vertrocknete. Das betraf nahezu mehr als Dreiviertel unseres ganzen Landes und auch die Nachbarländer. Das hat dazu geführt, dass viele Menschen und auch Tiere weder Nahrung noch Wasser haben. Der zentrale Landesteil, z.B. Dodoma, Singida, Tabora etc., ist am schwersten betroffen.

Ich traf Pius Chima, Agnes, Paulina und Roger in Dodoma. Sie berichteten über Kurio, auch über das tägliche Leben dort und dass Vieles dort im Vergleich zu früher schlechter geworden sei. Ich sagte ihnen, dass sie Gruppen bilden und hart arbeiten sollten. Das schaffe eine günstige Wendung im Leben. Als ich noch dort war, bestand ich immer darauf, in Gemeinschaft hart zu arbeiten. Sie alle schicken Euch ihre herzlichen Grüße und wünschen Euch alles Gute für jeden Tag.

Das tun auch die Menschen von Kibakwe, die Mädchen unter der Leitung von Schwester Rahel, die Gemeinschaft der Schwestern, Pater Carlo und Pater Patrick Bella.

Zum Schluss schicke ich der ganzen Familie meinen herzlichen Dank und meine herzlichen Grüße. Ich meine damit die Familie Kießling, die Jerusalem-Gemeinde, ganz persönlich Pastor Dr. Goßmann, die Mitarbeiterinnen des Eine-Welt-Stands, Frau Gerke und ihre Familie sowie alle Freunde in Hamburg. Ich denke an Euch und bete für Euch, dass der allmächtige Gott Euch immer auf Euren Wegen beschützen möge.

gez. Celestine“

\* \* \*

## Gottesdienste in gerechter Sprache

von Prof. Dr. Helga Kuhlmann

Am 17. November wurde in der Jerusalem-Kirche erstmals ein Gottesdienst in „gerechter Sprache“ gefeiert. Damit beteiligt sich die Jerusalem-Gemeinde an einer Initiative des Frauenwerks des Kirchenkreises Hamburg-West/Südholstein, gerechter Sprache in Gottesdiensten mehr Raum zu geben.

Kann Sprache „gerecht“ sein? Eltern können gerecht mit Kindern umgehen, Lohnzahlungen oder Steuern können als gerecht und als ungerecht gesehen werden, aber die Sprache? Was soll es bedeuten, dass Sprache gerecht ist?

Der Impuls, gerecht zu sprechen, geht auf internationale Anstöße der „inclusive language“ zurück. „Inklusive“ oder „gerechte“ Sprache bemüht sich darum, die Personen oder Eigenschaften sichtbar zu machen, die mit gemeint sind, aber nicht ausdrücklich angesprochen werden, sodass von den Worten her nicht ersichtlich ist, ob sie wirklich gemeint sind.

Gott „Vater“ *und* „Mutter“, männlich *und* weiblich oder „DEN EWIGEN“ *und* „DIE EWIGE“ zu nennen, entspricht dem Reichtum der biblischen Überlieferung, der in einer Gottesrede und Gottesanrede ausschließlich oder vorrangig als Vater oder als DER EWIGE nicht ausgedrückt wird.

Das griechische Wort für „Söhne“ bedeutet in der Übersetzung in die Gegenwartssprache Kinder, weil mit dem Wort, das wörtlich mit „Söhne“ übersetzt werden könnte, im Text eine Gruppe gemeint ist, der auch die Töchter angehören. Weil sich mit der Anrede „meine Söhne“ Töchter gegenwärtig nicht mit angesprochen fühlen, ist es sinnvoll und zeichnet es eine angemessene Übersetzung aus, dies Wort heute mit „meine Kinder“ zu übersetzen.

Die Art und Weise, wie wir sprechen, spiegelt unsere Realität. In der Sprache bilden sich Beziehungen und soziale Strukturen ab. Zugleich konstituiert das Sprechen Realität. Daher kann Sprache die Wirklichkeit von Beziehungen und Strukturen auch verändern. Vor 13 Jahren erschien die „Bibel in gerechter Sprache“, eine Bibelübersetzung, die beansprucht, auf Gerechtigkeit in der Übersetzung besonders zu achten. Dabei konzentriert sich diese Bibelübersetzung auf drei Beziehungsrelationen, in denen sie sich besonders

um mehr „Gerechtigkeit“ der übersetzten Sprache bemüht: im Verhältnis der Geschlechter, in der Beziehung zwischen jüdischen und christlichen Menschen und im Hinblick auf soziale Differenzen zwischen Menschen.

In den Gottesdiensten in gerechter Sprache, die

2020 in der Jerusalem-Gemeinde fortgesetzt werden, werden Übersetzungen der Bibel in gerechter Sprache verwendet, Gebete gesprochen und Lieder gesungen, die nicht-männliche Menschen als Beteiligte hörbar machen, die antijudaistische Stereotype meiden, in der Bezeichnung sozialer Beziehungen möglichst nah am Ausgangstext bleiben und in der Rede von Gott neben männlicher Metaphorik weibliche Metaphern nutzen.



### Monatsspruch im Monat Februar 2020

Ihr seid teuer erkauft;  
werdet nicht der Menschen Knechte.

*1. Korinther 7, 23*

**Ganz Ohr – rund um die Uhr!**  
**Ausbildung in TelefonSeelsorge**  
**von Babette Glöckner**



„TelefonSeelsorge!“ So beginnt ein Gespräch mit der Hamburger TelefonSeelsorge. Wer hier anruft, braucht einen Menschen, der ihm zuhört. Verzweiflung kennt keine Pause und keine Uhrzeit. Die TelefonSeelsorge ist 24/7 kostenfrei auf „Draht“ (0800 111 0 111) für den menschlichen Kummer. Allein in Hamburg nehmen rund neunzig ehrenamtliche MitarbeiterInnen ca. 21.000 Anrufe jährlich entgegen. Themen am Seelsorgetelefon sind Probleme in der Partnerschaft, zwischen Eltern und Kindern oder am Arbeitsplatz, Einsamkeit, Missbrauch, Trauer oder die Vielfalt psychischer

Störungen. Anonymität und Verschwiegenheit sind garantiert.

Die ehrenamtlichen SeelsorgerInnen, die ein Auswahlverfahren durchlaufen und eine einjährige Ausbildung absolviert haben, wissen nicht, mit wem sie es am Telefon zu tun haben. Anonymität und Verschwiegenheit zeichnen das niedrigschwellige Angebot der TelefonSeelsorge aus.

Wir suchen Frauen und Männer zwischen 25 und 65 Jahren, die Lust haben, einen Teil Ihrer Zeit für Menschen in Not zu schenken. Sie sollten einfühlsam und belastungsfähig sein und eine Freude an menschlichen Geschichten haben.

Bei Interesse rufen Sie uns unter 040/30620-358 an oder schreiben Sie uns eine E-Mail an:

[telefonseelsorge@diakonie-hamburg.de](mailto:telefonseelsorge@diakonie-hamburg.de)

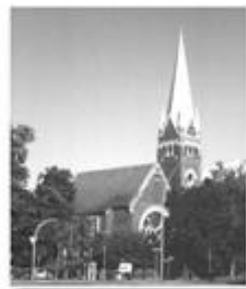
\* \* \*

**Jerusalem-Akademie**

Informationen zu Veranstaltungen der Jerusalem-Akademie finden Sie im Internet unter:

[www.jerusalem-akademie.de](http://www.jerusalem-akademie.de)

**Jerusalem**  
**Akademie**  
 Evangelisch-Lutherische Kirche



**Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde  
von Dezember 2019 bis Februar 2020**

**Gottesdienst  
Sonntag, 10.00 Uhr**

- 01.12. **Erster Advent**  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
**mit Heiligem Abendmahl**
- 08.12. **Zweiter Advent**  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 15.12. **Dritter Advent**  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 22.12. **Vierter Advent**  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 24.12. **Heiligabend**  
15.30 Pastor Reinhard Brunner, Pastor Dr.  
Hans-Christoph Goßmann und Pastor  
Oliver Haupt
- 25.12. **Erster Weihnachtsfeiertag**  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 29.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 31.12. **Altjahrsabend**  
16.00 Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
und Pastor Oliver Haupt
- 05.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
**mit Heiligem Abendmahl**
- 12.01. Diakon Uwe Loose
- 19.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 26.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
mit dem Eimsbütteler Frauenchor
- 02.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
**mit Heiligem Abendmahl**
- 09.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 16.02. **Familiengottesdienst**  
11.00 Pastor Reinhard Brunner und Pastor Dr.  
Hans-Christoph Goßmann
- 23.02. Prof. Dr. Helga Kuhlmann und  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
mit dem Eimsbütteler Frauenchor

**Bibelstunde  
Donnerstag, 19.00 Uhr**

- 05.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Galaterbrief
- 12.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Galaterbrief
- 19.12. statt der Bibelstunde „Lebendiger Ad-  
vents kalender“ (s.o. S. 15)
- 02.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Galaterbrief
- 09.01. Pastor Dr. Olaf Krämer  
Thema: Galaterbrief
- 16.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Galaterbrief
- 23.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Philipperbrief
- 30.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Philipperbrief
- 06.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Philipperbrief
- 13.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Philipperbrief
- 20.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Philipperbrief
- 27.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Philipperbrief

**Kinderbetreuung an jedem ersten Sonntag im Monat, außer in den Ferien,  
durch Frau Monika Sauter. Änderungen behalten wir uns vor.**

## Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen – in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 – nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor – die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

### Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ – ob inner- oder außerhalb Hamburgs wohnend – kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

#### **Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:**

Haspa: IBAN – DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC – HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

#### **Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.**

Haspa: IBAN – DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC – HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv